

Saale-Beitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

№. 417.

Halle, Mittwoch, den 6. September

1916.

Der deutsch-bulgarische Vormarsch in der Dobrudscha.

Makadınlar besetzt — Großfürst Nikolai Oberbefehlshaber gegen Bulgarien — Ein russischer Angriff auf die bulgarische Küste?

c. B. Stockholm, 5. Sept. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch soll nach Meldungen russischer Blätter zum Oberbefehlshaber der russischen Balkanarmee, die zum Kampfe gegen die Bulgaren und Türken bestimmt ist, ernannt werden.

c. B. Aus dem Haag, 5. Sept. Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg, daß die Aufstellung eines großen Flotten aus russischen Schwarzmeerflotte in Konstantia erwartet wird.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“ berichtet aus Jülich: Hilpesscu äußerte, die rumänische Seeresleitung bedürfte sich noch und höher zum Ziele zu gelangen, einer Armee von rund 1 1/2 Millionen Mann.

c. B. Aus dem Haag, 5. Sept. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Der „Ruskoje Slovo“ teilt mit, das russische Heer habe die Donau am Tage der Kriegserklärung Rumaniens um 1 Uhr morgens überschritten.

c. B. Wien, 5. Sept. Der „N. Z.“ meldet aus Sofia: Im „Dnebnik“ schreibt der bulgarische Kriegsminister Napdenow: Die Entscheidung Rumaniens hat uns nicht überrascht, weil Rumänien uns schon seit Wochen an der Grenze herausforderte.

Z. Jülich, 5. September. Der Jülicher Tagesanwaiser“ meldet aus London: Ein Telegramm aus Bulgarisch berichtet, daß bulgarische und deutsche Truppen die Stadt Dobric in der Dobrudscha besetzt haben.

T. U. Lugano, 5. Sept. Durch ein Dekret des Königs von Rumänien werden alle finanziellen, kommerziellen und industriellen Unternehmungen von Angehörigen feindlicher Staaten in Rumänien unter Sequester gestellt.

c. B. Budapest, 5. Sept. Der Sonderberichterstatter des „Reichs Anzeiger“ hatte eine Unterredung mit dem Brigadegeneral Treibig, welcher u. a. sagte: Nach den geläufigsten Schätzungen erwarten wir die weiteren Ereignisse mit bestem Vertrauen.

T. U. Sofia, 5. Sept. Vier Tage lang mußte die bulgarische Presse sich durchsetzungslos, ehe nicht die Regierung geantwortet hatte. Zum ersten Male war die Presse am 1. September selbst besetzt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

W.P. Sofia, 5. September. Generalstabsbericht vom 4. September: An der mazedonischen Front keine Veränderung der Lage. Längs der ganzen Front herrschte gegenseitiges Artillerie- und Geschützfeuer.

W.P. Wien, 5. September. Amtlich wird verlautet: 5. September 1916: Deftlicher Kriegsgeschäftstag. Front gegen Rumänien. Bei unänderlicher Lage nichts von Belang.

Die Angriffe der Russen gegen die Karpathenfront der Verbündeten dauern an. Bei Fendul Wolbowi schlugen unsere Truppen zahlreiche starke Vorstöße ab.

Keine besonderen Ereignisse. Italienischer Kriegsgeschäftstag. An der Tiroler Front ist stellenweise eine erhöhte Artillerietätigkeit eingetreten.

Südböhmischer Kriegsgeschäftstag. Italienische Truppen überschritten gestern früh bei Feres die Bojula. Ein Angriff unserer Heerzonen gegen den feindlichen linken Flügel war dem Gegner zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die aus der Consulta mobilisierte „Stampa“ meldet weiter, die Lage in Griechenland sei geradezu furchtbar. Die nach Europa gelangenden Nachrichten geben nur den kleinste Teil der tatsächlichen Ereignisse wieder.

Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

c. B. Wien, 5. Sept. Die „Zeit“, meldet aus Jülich: Nach Äthener Meldungen hat sich der Kronprinz Georg dem Thron zu übergeben. Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Lage Griechenlands weniger gefährlich. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Athen berichtet, daß in der Haltung der griechischen Regierung noch keine Aenderung eingetreten sei.

Die Nachrichten aus Griechenland, die jetzt vollständig unter der Zensur des Bierverbrauchs stehen, laufen noch immer recht widersprüchlich. Allem Anschein nach will die Entente vorerst abhichtlich keinen klaren Einblick in die verworrenen Verhältnisse des von ihr so furchtbar gefestigten Landes gewähren.

Ein Manifest Benizelos gegen Bulgarien. T. U. Lugano, 5. Sept. Benizelos erließ ein Manifest in dem er auf die ungeheure Verantwortung der Regierung sowie die tödliche Gefahr hinweist, welche den griechischen Interessen von den Bulgaren drohe.

Warum England Krieg führt! Von Georg Gothein, M. d. R. Sudanow, ein bekannter liberaler russischer Politiker, der längere Zeit zu den entschiedensten Befürwortern der russischen Kriegsgesandtschaft gehörte, hat kürzlich ein Buch veröffentlicht.

Diese Erkenntnis kommt dem russischen Politiker reichlich spät; aber in Bezug auf Rußland hat er zweifellos recht. Für Rußland ist dieser Krieg, ist die Frage, wie die Entscheidung ausfällt, keine Lebensfrage.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Die Entente hat die Abberufung der Prinzen Nikolai und Andreas aus Petersburg veranlaßt.

Aber es ist die Freiheit, die England meint! Wohlwollend er-
klärt es, daß die Freiheit der Meere geschätzt werden sollte durch
England, Frankreich und die Vereinigten Staaten. Das ist eine
höflichste Begrüßung Englands vor den beiden andern, aber
nicht mehr. Die französische Flotte bedeutet gegenüber der eng-
lischen nichts und die amerikanische nicht viel. Und sollte der
eine der beiden andern Seegewalten eine selbständige Meinung
haben, so würde ihm schmerzlich klar gemacht werden, daß es
für ihn eine hohe Ehre ist, gemeinsam mit England über die
Freiheit der Meere zu machen, daß aber das, was darunter zu
verstehen sei, ausschließlich von England bestimmt werde.

Sehen wir doch auch, wie in diesem Kriege sich England über
alles Geeseht, nicht nur den Feinden, sondern auch den Neu-
tralen gegenüber hinwegsetzt! Unter Freiheit der Meere ver-
steht eben England keine alleinige Herrschaft vor See, unter See-
freiheit das, was Englands Interessen fördern. Die Freiheit
der Meere ist ihm geläufig, wenn die Seemächte der anderen
Staaten aufkommen so groß ist wie seine eigene. Und der Mo-
ment, wo die Flotte einer anderen Macht einen gewissen, ihm
wegen seineswegs bedrohlichen, aber unüberrückten Umfang
erreicht, ist für England der Zeitpunkt, wo es diese, mindestens aber
ihre Segelung, vernichten muß.

Das ist Englands Politik, aber sie ist keine Lebensfrage für
England. Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß England zum
Schutz des Mittelmeeres, wie seiner Kolonien eine starke Flotte
erlaubt. Es ist außer Zweifel, daß auch nur ein halbes Jahr
durch Eigenregierung zu ernähren. Um zu leben, ist es also auf
die Offenhaltung der Seeherrschaft angewiesen. Aber wer hat es
dann vor dem Kriege bedacht? War denn selbst ein Durchmarsch
durch Belgien, das dafür zu entschädigen wir uns verpflichtet
hatten, eine Bedrohung Englands?

England bleibt — auch wenn die Ententeemächte nicht Sieger
in diesem Kriege werden, was wir mit Sicherheit hoffen — im
wesentlichen das, was es ist.

Im übrigen wird man annehmen können, daß nach den
vorkrieglichen Umständen und Voraussetzungen, die dieser Krieg allen
Beteiligten gekostet hat und weiter kosten wird, in Zukunft bei
allen von ihnen die größte Scheu herrschen wird, erneut an das
Geld der Waffen zu appellieren.

Hat England also von einem für die Zentralmächte günstigen
Frieden eine Beeinträchtigung seiner Machtstellung nicht zu
fürchten, auch wenn ihm die Wiederrichtung Deutschlands nicht
gelingt, so ist zu erwarten, ob seine Befestigung einer übermä-
chtigen Entente des deutschen Aufstrebens und der deut-
schen Seeherrschaft auf Kosten der englischen begründet ist.

Das Jahreshoch vor dem Kriege, in dem Deutschlands wirt-
schaftliches Leben einen gewaltigen Aufschwung erfuhr, hat für
England keineswegs ein solches wirtschaftliches Zurückbleiben
zu hat im Gegenteil in dieser Zeit auf fast allen Gebieten seines
Wirtschaftslebens eine Aufschwung erlebt, der dem deutschen
nicht nachstand, ihn in vielem sogar übertraf. Man darf dabei
nur nicht mit Prognosen, sondern mit absoluten Zahlen
rechnen. Wenn ein Land seinen Schiffbau von 1 Million Tonnen
jährlich um 100 000 Tonnen jährlich steigert, so sind das nach
10 Prozent; wenn eines von 100 000 Tonnen jährlicher Schiff-
baus um nur um 30 000 Tonnen vermehrt, beträgt die Zu-
nahme 30 Prozent. Erhöht sich die Zahl der Arbeiter, die die
ersten Verbands. Wenn man zu unumfassend nachdenken
will, war allerdings der Aufschwung Deutschlands größer als der
englische. In England war man denn auch vor dem Krieg ge-
rade bei der am Ruder befindlichen liberalen Partei mit den
wirtschaftlichen Verhältnissen durchaus zufrieden. Die heutigen
Minister Asquith, Lloyd George, Runciman und die liberale
Reihe, allen voran die ministerielle „Beschwimmer Gazette“ wie-
sen gegenüber der Agitation für „sich rade“ immer erneut auf
die glänzende wirtschaftliche Entwicklung hin. Das Gleiche taten
die Arbeiterorganisationen. In ihrer Zeit war die Zahl der
Arbeitslosen so gering, waren die Wohnverhältnisse verhältnis-
mäßig günstig, war es möglich, in zahlreiche Wohnstätten
ohne Arbeitsstellen durchzuführen. In seiner Periode
vorher war der Arbeitsverbrauch so stark gestiegen, daß England
gleichzeitig seinen Besitz an Auslandswerten, ebenso wie seine
Handelsflotte stark vermehrte, ein Zeichen von der verstärkten
Kontrakt der englischen Bevölkerung. Und selbst die Wert-
steuern der Auszubereitungen blieben hinter den deutschen nicht
zurück.

Es ist richtig, daß dieser Aufschwung sich nicht auf alle In-
dustriezweige gleichmäßig erstreckte. Ein Freihandelsland wird
auch stets die Erzeugnisse der anderen Länder, die es
besonders vorteilhaft und mit Nutzen herstellen kann, wird dies
ausführen und damit Waren einzuweisen, die andere Länder
preiswürdiger produzieren. Dabei fährt es am besten. Und in

der Summe der Ausfuhr wie seiner wirtschaftlichen Entwicklung
überhaupt hatte England alle Gründe zuzufrieden zu sein. Die
englischen Freihändler erklärten denn auch übereinstimmend,
daß es für England nur vorteilhaft sei, wenn Deutschland
Englands bester Kunde — in seiner Kaufkraft zumeist. Und
nach dem gegenwärtigen Reich eines Deutschlands Ausfuhr
hinter der der „Manchester Guardian“, die „Nation“, der
„Labour Leader“ u. a. m. weiten denn selbst heute noch darauf
hin, daß ein Wirtschaftskrieg gegen Deutschland nach Friedens-
schluß für England selbst höchst nachteilig sei würde.

Der Krieg hat England wirtschaftlich unangbar geschädigt und
jeder weitere Monat kostet ihm allein an Kriegskosten über 3½
Milliarden Mark. Dauert der Krieg noch das dritte Kriegsjahr
hinzu, so werden sich seine Kriegskosten auf 110 Milliarden
Mark belaufen, und schließlich wird auch der Gehalt der
Schlichter, die Summe der kriegsfinanziellen Schenkungen ist
bereits auf 18 Milliarden Mark gestiegen; sie machen die Aus-
gabe neuer langfristiger Kriegsanleihen unmöglich; ebenso der
hohe Banddienst von 6 Prozent. Um in Amerika Geld für die
Beschaffung der von dort gelieferten Kriegsmaterialien aufzu-
nehmen, muß England den Privatbesitz in amerikanischen und
kanadischen Wertpapieren verpfänden; auf die gleiche Weise hat
es selbst Japan angeknüpft. Die fibernen Ängeln, mit denen
es Deutschland zu Fall bringen wollte, sind immer schwächer zu
werden, und schließlich wird auch der Auslandsverlegen.
Genüßliche Finanzpolitik haben im englischen Unterhaus er-
klärt, daß nur noch der Weg der inneren Zwangsanleihe übrig
bleibe.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte, das ist eine ur-
alte Weisheit. England fürchtet nach Friedensschluß den deut-
schen Wettbewerb und überließ, daß der der Neutralen, die in
dieser Zeit finanziell und industriell erstarben, viel gefährlicher
ist. Deutschlands Produktionsläufen sind im wesentlichen un-
verändert und es kann sofort nach Friedensschluß die Herstellung
von Friedensartikeln wieder aufnehmen. Aber mit wollen uns
auch darüber nicht täuschen, daß es lange Jahre dauern wird,
ehe sie den früheren Umfang erreichen wird; unsere Verluste
an Arbeitsträgern durch den Krieg sind zu groß. Aber England
müßte sich auch fragen, doch es mit jedem Tag, um den es den
Krieg verlängert, nicht nur seine Schuldenlast vermehrt, sondern
auch seine Arbeitskräfte vermindert. Was ihm in dieser Be-
ziehung der Zufall und der Mangel gestiftet haben, sucht es zwar
durch gestaffelte Verluste zu vermindern, aber die Taten stehen
nicht wieder auf, auch wenn sie in den Osten nicht zu finden
sind.

England führt den Krieg fort, um das Prestige des Siegers
zu haben, nicht wegen seiner wirtschaftlichen Vorteile zu
haben. Beide gefährdet es damit vielmehr auf das ernstliche
Aus dem reichsten Staat wird es der verhungert, und auf
seinem Reichtum beruht seine Macht. Europa verelendert sich
und ruiniert sich, und den Vorteil haben die Vereinigten Staaten von
Amerika und Japan. Aber der Haß macht blind und „wen der
Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit“.

Italien.

Italienischer Kriegsbericht

Am 4. September. Im Afrika machte der Feind, der Ver-
stärkungen erhalten hatte, nach starker Artillerievorbereitung
gelten zwei aufeinanderfolgende heftige Angriffe gegen die
von uns auf dem Caucal roborten Stellungen; er wurde
jedemal von unserer Feuer angehalten und nachher von
unsern tapferen Alpini mit dem Bajonett angegriffen und
zurück geworfen, wobei ihm schwere Verluste beibracht wurden.
Auf der linken Fronte Artilleriegeschäfte. Die unfrische
bezügliche Ziele im Draht-Letz sehr wirksam. Die feindliche
besonders im Südost und in der Gegend von Viana tätig.
Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Ala und die Täler
der Bergflüsse Rano (Somon) und Mis (Coroneo). Es
wurden wieder Personen getötet und Schäden angerichtet.
In Albanien machten am 2. September im Laufe des Tages
unser Besatzungs-Abteilungen einen neuen glänzenden Ein-
fall auf das rechte Bojula-Ufer und übergriffen den Fluß
zwischen Scetali und Kegepali. Die tapferen Territorialen
griffen das Dorf Kula an und nahmen es im Sturm nach er-
stürmtem Kampfe. Gleichseitig besetzten unsere Besatzungs-
Truppen eine Stellung auf dem Berge Graditli; sie wiesen
heftige Gegenangriffe, die der Feind verurteilte, zurück. Am
Abend hatten unsere Truppen ihre Aufgabe erfüllt und

festen auf das linke Ufer der Bojula zurück. Eine Ab-
teilung Verlaggier wurde auf dem Berge Trabes zurückgelassen.
Dann kehrte sie in unsere Linien zurück. Wir nahmen dem
Feinde 24 Gefangene ab, alles reguläre österreichische Ge-
bäck, sowie zahlreiche Kisten Artilleriemunition, Patronen
und Lebensmittel.

Italienische Verluste an höheren Offizieren.

o. B. Lugano, 5. September. Seit der im Januar er-
folgten Besatzung zeigt die italienische Armee heute den
Verlust von 11 Generalen und 272 Stabsoffizieren bis ein-
schließlich August an.

Bei den sächsischen Sommerheiden.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberechneter Nachdruck, aus auszusweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, im September 1918.

Was meine Leute im Grabenkampfe leisten und was
sie in ihren gewohnten Stellungen die zehnfache Vermehrung
absetzen würden, das mußte ich. Aber was sie hier an der
Somme, ohne Stellungen, auf der flachen Erde, in un-
langem Trommelfeuer der schweizerischen Kaliber an Ausbaur
und Zapferlei vollbracht haben, das kann kein Wort schil-
dern. Das kann ich selbst nur schweigend bewundern. So
sagte mir ein sächsischer Truppenführer, und ich glaube, es
wird wirklich ein Wort vermögen, das Helvetium ohne-
gleiches zu preisen, mit dem unsere Truppen dort den Un-
tum des weit überlegenen Feindes zum Fallten gebracht
haben.

Das Korps, von dessen Taten ich in diesem und den fol-
genden Berichten erzählen will, hatte länger als anderthalb
Jahre in derselben Gegend in Stellungen gelegen, die zuletzt
mit aller Meisterhaftigkeit ausgebaut waren, die uns dieser Krieg
gelehrt hat. Es kannte hier Weg und Steg, und Weg und
Steg hatten heimlich sächsische Namen. Trotzdem die Gegend
so wenig Anziehendes wie möglich bot, hatte man sie stöck-
lich fast lieb gewonnen. Denn überall grüßte die Denkmäler
fleißiger Arbeit, und der Boden war gewiß durch das Blut
zu viel lieber Kameraden. In zwei großen Offizieren und
im menschenleeren, ununterbrochen Grabenkampfe hatte der
Feind hier vergeblich versucht, die Mauer zu durchbrechen,
welche die Söhne des Sachsenlandes mit ihrer Kraft zum
Schutze des geliebten deutschen Vaterlandes aufgeführt
Die Friedhöfe hinter den Stellungen mit ihren langen
Reihen weißer Kreuze und blumengeschmückter Grabsteine
geben der Nachwelt Zeugnis, wie tapfer sich hier die Sachsen
geschlagen haben. Und ewig wird die Heimat es ihnen
danken.

Nun hieß es plötzlich, Abschied nehmen von diesem Land-
strich. In wenigen Wetzeln wurde der Aufbruch, und man
ließ auf der Bahn, fuhr in die Stadt und in fremdes
Gelände hinaus, und niemand wußte, wohin. Die einen
glaubten, es gelte an die Somme, die anderen rieten auf den
Osten. Aber halb erkannte man, daß die Somme das Ziel
war. Man schloß es aus den Namen der Stationen, die man
an den erleuchteten Bahnhofsstationen las. Schon kam das
Geböhr der Artilleriegeschäfte immer näher. Schon leuchtete
die Feuerzeichen herüber, als der Zug hielt und die Truppen
ausgeladen wurden. Zug auf Zug folgte. Alle Kameraden
waren in feierlicher und stolzer Stimmung; An die Sommer!
Dort können sie uns gebrauchen! Dort will der Feind mit
seiner ungeheuren Übermacht durchbrechen! Er soll die
Sachsen kennen lernen! Ein Regiment, das sein Gepäck
abgelegt und gleich dem Weitermarsch antrat, um alsbald ein-
gesetzt zu werden wurde von den anderen fast beneidet.
Aber auch sie sollten es wollen, was werden müßte. Es
folgte ein langer, erwidender Marsch durch heftigsten Ge-
fährde in Quartiere, die in der Feuerzone lagen. Am nächsten
Tage war man schon in der Schlacht.

Das war ein unergleicherlicher Unterchied gegen den
Krieg, wie man ihn bisher kannte. Man hielt zuerst eine
Linie, die überhaupt nicht zu sehen war, denn man lag auf
gewöhnlichem Boden, und von einer Stellung war keine Rede.
Nichts bot Deckung gegen das Trommelfeuer des Feindes,
welches Tag und Nacht nicht abließ, kaum einmal für Stunden
etwas schwächer wurde und meist in den dichten Kalkstein

Der Sprung aufs Brett!

Novelle von M. Knechtel-Schöna u.

8. Fortsetzung. (Stadtschreiber verboten.)

Kartäufeln verfielwieg Roma, daß sie bereits am halbe
Nächte gepostet hatte, um bei Lotte helfen und doch ihre
laufenden Arbeiten erledigen zu können.

In den Geschäftsstuben der Hauptstadt herrschte schon
wichtiges Getriebe. Die großen Schaufenster waren
leuchtend erleuchtet und luden die Schauflüster in Scharen an.
Überall gab es Stellungen, wobei man sich oft ganz un-
vermittelt Bekannten gegenüber sah und durch manche Be-
sichtigung aufgehalten wurde. So erging es Lottens. Aller
Aufmerksamkeit wurde sie von Bekannten ihres Mannes, Herren,
Damen, Ehepaaren angezogen, und in ihrer Unbedachtsam-
keit sprudelte sie, ganz von dem Gedanken an den morgigen
ereignisreichen Tag erfüllt, jedem die Neugierigkeiten von ihm
Debit im Belieben entgegen und dat um persönliches Ge-
schweigen, damit sie einige Bekannte geflüster sähe. In ihrem
Eifer bemerkte sie die sofortige Abklärung im Benehmen der
Bekanntin und nahm die Abklärung unter der Begrün-
dung von Arbeitsübung in der Weihnachtszeit für
Lara Maria.

Roma hand wie auf Köhlen neben der Unbedachtin,
vermied aber, sie auf ihren Fehler aufmerksam zu machen,
weil sie den dann unermesslichen Unschlag der Stimmung
bei Lotte fürchtete. Sie zog sie deshalb nur unauffällig in
weniger belebte Straßen und drängte zur Heimkehr, hoffend,
damit diese Klippe zu umschiffen. Aber o weh, kurz vor
Lottens Behaulung traf sie mit einem sehr netzen Ehe-
paar zusammen, denen Lotte natürlich sofort wieder die große
Neugierde berührte. Der alte Herr, ein Generalleutnant
d. D., prallte ordentlich zurück, während seiner Gattin spitz
Rale mit einem förmlichen Ruck in die Höhe fuhr. Das, und
die sehr unermittelte und sehr süße Bezauberung offneten
Lottens endlich die Augen und ließen sie auch die vorherigen
Abfertigungen im wahren Lichte erkennen.

Tief erblüht, mit fest zusammengepreßten Lippen und
tränenunterbrochenen Augen schritt Lotte neben Roma her.
Kein Wort wurde gesprochen, und auch dasheim gelangt,
blieb Lotte noch so stumm. Roma überließ sie sich selbst

und besorgte das Abendbrot. Erst als Lotte sich weiterte,
daran teilzunehmen und mit abgemindertem Gesicht in der
Fensterde sah und zum Nachthimmel hinaufstarrte, duldete
sie dieses Schweigen nicht länger.

„Lotte, jetzt poltere dich zuerst einmal tüchtig aus. Diese
Ruhe bei deinem Temperament ist einfach unnatürlich. Zeige
dich größer als diese vornehme Gesellschaft, die mit tugend-
hafter Entrüstung gar schnell bei der Hand ist, aber für die
niedrige Wärme eines Ständegenosse nicht einen Finger
zurück und erkenne endlich, daß das Jungbrügeltsgefühl
zu vier Rale nur törichte Einbildung ist und daß es von
der anderen Seite nicht erwidert wird. Er war überübt und
unvorsichtig, deine Leuten von deinem Auftreten zu sprechen,
und jetzt so recht, weil schwänzend Charakter du bist; aber
nicht die Lortzeit geschieden ist, ist wenigstens so tug, die un-
ausbleiblichen Folgen zu verzeichnen. Schneide selbst das
Tischtuch zwischen dir und ihnen entzwei und warte nicht ab,
bis sie es tun. Rimm deine ganzen Eitel zusammen, aber
den richtigen, deinen Frauenhoh, und laß den falschen auf
den angeheirateten Namen fallen und —“

„Sag auf, Roma“, unterbrach sie Lotte schneidend. „Du
weißt nicht, was es ist, das ich beabsichtigt habe. Was man so
teuer erkaufte, kann man so leicht nicht wegnehmen.“

Ertaunt horchte Roma auf. So hatte die Freundin noch
nie gesprochen. Fragend sah sie zu ihr hinüber.
„Komm, Lottchen“, bat sie und zog die noch leicht Wiber-
strebende aus der kalten feierlichen hervor zum warmen
Fien. Dort drückte sie Lotte in einen der Korbfleß, gegen
einen Soder herbe und setzte sich dicht neben sie, ihre Hände
auf Lottens Arme legend. „Nun beichte, Liebling!“ bat sie.
„Da ist etwas, was du mir bisher verheimlicht hast und was
Dopfer und teurem Erlaufen dieses Namens, sag“, was be-
deutet das?“

Lotte seufzte tief auf und ließ ihren Kopf schwer auf die
Schulter Romas sinken.

„Es gibt eine Vergeltung, Roma!“ murmelte sie.
„Diese Strafe habe ich verdient, nur zu sehr! Ja, du
hast recht, ich verheimlichte dir manches, weil ich mich vor
dir, deiner lauteren, vornehmen Art schämte, und weil, daß
zu mich nicht verstehen und — vielleicht verdammten wird,
wenn ich mein wenig schönes Innere dir öffne. Aber jetzt“

drum. Ich will dir alles sagen. Aber ich muß weit aus-
geraten um mich hin verhalten zu lassen. Ich bin nicht
wie ich immer angab, der Kind eines Freischöfers, sondern
eines einfachen Schlossermeisters. Von den Geschwistern
ist nicht ein klein ab. Ich bin ein liebreiches Kind, liebhaft
begabt und eitel. Als Knabe des Vaters wurde ich auf die
höhere Töchterchule geschickt, während die Schwester in die
Gemeindechule gingen. Um dort nicht über die Aufgaben
eigene zu werden, mußte mich Mutter besser leiden als die
Geschwister, und ich eitles Ding dünkte mich deshalb selbst
als sie und wurde immer anprüdrollender und hochmütiger.
Sie vergalt mir's durch Liebe und Mühsamkeit, und ich wart
trotz der häuslichen Ehre einfließen zu sein, als ich mit fünf
Jahren auf die Realschule kam. Durch
Tränen, Zehen und Gasmollen hatte ich's beim Vater durch-
geschick. Mutter war indessen gestorben. Ich hatte Talent
und Temperament, und meine blühende Jugend tat das
übrige, um mir gute Engagements zu verschaffen. Ich kam
vorrwärts, und da ich mich tadelloß hielt, gelang es mir, die
guten Gesellschaftstreife eingeführt zu werden. Mein
Cherzog war darauf gerichtet, eine glänzende Partie und das
Wort wahr zu machen, das ich, ach wie oft, meinen Ge-
schwistern und neidischen Freundinen gesagt, daß ich keine
Theaterprinzessin bleiben, sondern eine wirkliche werden
d. h. mindereless eine neuzeitige Krone bereinigt in meine
Wände sitzen lassen wolle. Und dieß Cherzog hat mich im
Auslicht auf Erfolg hatte. Die Bräutigam und Gattin, die Schau-
pielerinnen heirateten, waren rasch. Der niedere Adel genigte
meinem hochmütigen Sinne nicht. So war ich schon drei
Jahre bei der Bühne und wünschig Jahre gemorden, ohne
daß sich meine ehrgierigen Träume erfüllen wollten. Da
schlug auch mein Stündlein, in dem das Weib in mir sich zu
regen begann und die Jugend ihr Recht verlangte. Ein blut-
jungen Leutnant, aber erst und recht weit über seine Jahre
sahen wie Apoll, verließte sich rasend in mich und nahm auch
mein Herz im Sturm gefangen. Tropfen er mit viel Geld
und Seele Solbat und der einzige Sohn der der Stolz seiner
Söhne Mutter war, wollte er lieber seine Karriere opfern
als mit mir lassen. Da legte sich meine Mutter, eine sehr ver-
schämte Frau, ins Mittel. Sie suchte mich auf, erklärte mir
gegen meine Person gar nichts zu haben, aber sie habe es
für ihre Pflicht, mich auf die Gefahren zu überleiten
Ehe aufmerksam zu machen. (Fortsetzung folgt.)

